

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 56 (1969)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Das Kind im Spannungsfeld von Schule und Elternhaus. 2. Teil : Beitrag zur Gestaltung eines Elternabends : aus der Sicht der Elternschaft  
**Autor:** Pöggeler, Franz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-535597>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

*weil ich die Überzeugung habe, daß auch er letztlich der Praxis zugute kommt, sofern man ihn nur liest . . . Aber da liegt meist der Hase im Pfeffer: Die lautesten Kritiker sind oft die schlechtesten Leser. Die Durchsicht der Inhaltsangabe genügt ihnen, um sie in ihrem Vorurteil zu bestärken: «Schon wieder nichts Praktisches, schon wieder bloß graue Theorie!»  
Ich kenne keine Berufsgruppe, die empfindlicher*

*wäre gegenüber Kritik als die Lehrer, ich kenne aber auch keine Berufsgruppe, die kritiksüchtiger wäre als die Lehrer, die Rezensenten nicht ausgenommen. Vielleicht ist dies der Grund, weshalb es so schwer fällt, praktische Beispiele überhaupt zu erhalten, muß doch jeder, der schreibt, fürchten, vom andern kritisiert zu werden.  
Sofern Sie anderer Meinung sind, schicken Sie mir einen praktischen Beitrag!* CH

## **Das Kind im Spannungsfeld von Schule und Elternhaus 2. Teil**

*Beitrag zur Gestaltung eines Elternabends*

*Aus der Sicht der Elternschaft*

Franz Pöggeler

Wir alle, die wir als Katholiken für Erziehung und Bildung unserer Jugend verantwortlich sind, stehen in diesem Jahr 1968 unter einem starken Schock. Er wurde durch zwei Ereignisse ausgelöst: durch die weitgehende Aufhebung von Bekenntnisschulen in denjenigen Bundesländern, in denen bisher die staatliche Bekenntnisschule die Regel war, und durch die Unruhen in der Jugend. Beide Ereignisse haben wir ziemlich tatenlos geschehen lassen. Wir waren nicht besonders gut auf sie vorbereitet.

Ganz gleich, wie wir diese Ereignisse kommentieren mögen —: sie haben eine neue pädagogische und religiöse Situation für Schule und Familie provoziert. Haben wir nicht allen Grund, die Ereignisse als heilsame Provokation zu verstehen, als etwas, was uns zur Stellungnahme und zur Aktion zwingt?

### *I. Staatsschulen:*

*nur noch als Gemeinschaftsschulen*

Ein bildungsgeschichtliches und kirchengeschichtliches Ereignis ersten Ranges war in diesem Jahr die weitgehende Aufhebung der staatlichen Bekenntnis-Volksschule zugunsten einer säkularisierten Gemeinschaftsschule. Dieser Wandel ist in der Öffentlichkeit viel zu sehr durch den Hinweis auf bestimmte reformerisch-schulinterne Neuregelungen, vor allem die Gliederung der Volksschule in Grund- und Haupt-

schule sowie die «Anhebung» der Hauptschule zur weiterführenden Schule, überdeckt worden. Manche politischen Kräfte schoben schulorganisatorische und schulreformerische Argumente vor, um dadurch sozusagen auf kaltem Wege die staatliche Bekenntnisschule aufzuheben. Das ist ihnen ziemlich gründlich gelungen. Es geschah wie im Handstreich. Die entsprechenden Gesetze wurden im Schnellverfahren verabschiedet; in die öffentliche Diskussion wurden Eltern und Lehrer nur minimal eingeschaltet; die Durchführung der wichtigsten Gesetzbestimmungen wiederum ging mit einer in der deutschen Schulgeschichte einmaligen, völlig der Tradition der Verwaltung widersprechenden Schnelligkeit vor sich. Auch die Schnelligkeit mag ihren Grund gehabt haben: Sie hinderte die Eltern an gründlicherem Nachdenken und schnellem Handeln. Viele Eltern begreifen heute noch nicht, wie die Abschaffung der Bekenntnisschulen «über die Bühne ging».

Viele katholische Lehrer und Eltern stehen nun in einer Art Staatsverdrossenheit da, die ungut ist, aber sehr verständlich. Kirchliche Oberinstanzen reden von einem «Trümmerfeld» der katholischen Schule und sind noch nicht genug gerüstet, der Elternschaft überzeugende Modelle einer freien katholischen Schule anzubieten.

Der deutsche Katholizismus sieht sich heute der Tatsache gegenüber, daß keine der politischen Parteien seine bildungs- und familienpolitischen Ziele in dem Maße vertritt, wie es früher üblich

\* SCHUL-Korrespondenz Nr. 15/17, 16. Sept. 1968.

war. Diese Art von neuer politischer Heimatlosigkeit vieler deutscher Katholiken auszusprechen, sollte eine (wenn auch provokative) Pflicht des Katholikentags 1968 sein. Das Bildungs- und familienpolitische Fazit 1968 ist deprimierend. Nicht nur um die Durchsetzung christlicher Grundsätze in der Bildungspolitik, sondern auch in der Familienpolitik steht es schlecht, schlechter als je in den Aufbaujahren seit 1945.

Für die christliche Erziehung unserer Kinder ist eine völlig neue Situation geschaffen worden. Die Möglichkeiten einer betont katholischen, ja eindeutig christlichen Schulerziehung wurden durch die neuen Schulgesetze verringert. Die staatliche Schule wird in Zukunft nur noch Gemeinschaftsschule sein, und zwar als weltanschaulich pluralistische Schule. Mag noch so viel beteuert werden, sie bleibe nach wie vor christlich —: Nichtchristliche Eltern werden — mit gutem Recht — Wert darauf legen, daß in dieser neuen Staatsschule den christlichen Erziehungs- und Lebensauffassungen kein Vorrang gewährt wird und alle weltanschaulichen Auffassungen paritätisch zu gelten haben. Wir müssen uns darauf einrichten, daß in diesen neuen Gemeinschaftsschulen auf kurz oder lang kein Kreuz mehr zu sehen ist und kein Schulgebet mehr gesprochen wird.

## *II. Neue erzieherische Verantwortung für die Eltern*

Da die Mehrheit katholischer Kinder in Zukunft solche neutralen Gemeinschaftsschulen besuchen wird (und nicht freie, katholische Schulen), wächst die Verantwortung der katholischen Eltern für die Erziehung ihrer Kinder. Es geht nicht länger an, daß katholische Eltern die religiöse Erziehung ihrer Kinder fast ganz den Lehrern überlassen. Bisher hörte man Eltern oft so argumentieren: Wir selbst nehmen zwar nicht mehr aktiv am kirchlichen Leben teil, aber unsere Kinder sollen in der katholischen Schule eine solide Grundlage für ihre katholische Lebensauffassung bekommen.

Jetzt rächen sich lange Versäumnisse in der religiösen Erziehung innerhalb der Familie. Jetzt zeigt sich, wie unzumutbar für ein fein empfindendes Kind es ist zu sehen, daß die Eltern ja ganz anders leben, als sie es vom Kinde verlangen. Jetzt bricht die fatale pädagogische Schizo-

phrenie auf, die darin bestand, daß die Eltern nicht von sich selbst das verlangten, was sie von ihren Kindern forderten; was man nicht selbst lebt, kann man den Kindern auch nicht als vorbildlich darstellen. Diese Schizophrenie hat sich auf viele Kinder als kaum erträgliche, die Erziehung schädigende Spannung ausgewirkt. Einmal litt das Kind unter der Spannung zwischen gläubigen Lehrern und indifferenten Eltern, das andere Mal hatte es mit indifferenten (wenn auch nominell katholischen) Lehrern und gläubigen Eltern zu tun.

Es fällt uns jetzt wie Schuppen von den Augen, wenn wir an manche, allzu lange geübte Praktiken der religiösen Erziehung denken: So wurde z. B. in der pastoralen Vorbereitung des Kindes auf die erste Kommunion oft versucht, den Kindern einzureden, sie möchten doch versuchen, daß auch ihre Eltern, falls diese lange nichts mehr mit der Kirche zu tun hatten, wieder in die Kirche kämen. Man versprach sich eine Art Repastorisation, eine seelsorgliche Rückgewinnung der Eltern durch die eigenen Kinder! Das war ungeheuerlich, aber wir haben das oft zu wenig gespürt.

Heute begreifen wir: Die beste religiöse Erziehung des Kindes in der Schule ist ziemlich wirkungslos, wenn sie nicht mit einer guten religiösen Erziehung in der Familie kombiniert ist.

Wir kommen jetzt nicht umhin, den Schwerpunkt der religiösen Erziehung unserer Kinder in die Familie zu verlagern, weil die Schule in ihrer neuen Form als Gemeinschaftsschule nicht alle Ansprüche erfüllen kann, die an eine intensive katholische Erziehung zu stellen sind.

Das darf nicht als Kritik an den gläubigen Lehrern verstanden werden. Auch die Gemeinschaftsschule wird zwar nach dem Satz beurteilt werden müssen: Eine Schule ist so wenig oder so viel christlich, wie sich die Lehrer und Schüler in ihr als Christen bewähren. — Aber der katholische Lehrer kann sich in einer modernen, säkularisierten Gemeinschaftsschule nicht so voll in seinem Glaubensleben entfalten wie in einer katholischen Schule. Das Gesetz verpflichtet ihn zur Rücksichtnahme auf die religiösen und weltanschaulichen Auffassungen aller Kinder, auch der nichtchristlichen. Und der Lehrer hat in der Gemeinschaftsschule kein Recht, an diesen Kindern hinterrücks Mission zu betreiben.

Die neue Verantwortung der Eltern für die katholische Gesamterziehung ist sehr schwer. Nicht

wenige Eltern halten sich für unfähig, diese Verantwortung auf sich zu laden. Da die religiöse Erziehung in den Gemeinschaftsschulen zukünftig auf die wenigen Stunden Religionsunterricht reduziert wird und viele Eltern in der religiösen Erziehung völlig versagen, werden mehr und mehr Kinder, die dem Namen nach Christen sind, nicht mehr christlich erzogen werden.

Die katholischen Eltern werden bald Initiative und Phantasie entwickeln müssen, um völlig neue Formen und Wege der Glaubensunterweisung in der Familie zu entwickeln. Die «Familien-Katechese» wird wieder ähnliche Bedeutung bekommen wie in den Zeiten des Dritten Reiches, und vor allem werden sich die Eltern darauf einrichten müssen, den Kindern christliche Maßstäbe zu vermitteln, die ein modernes Weltbild zu tragen vermögen. Die Schule wird in Zukunft vermutlich eine größere Fülle von Informationen an das Kind herantragen als bisher, aber sie wird nicht mehr die Maßstäbe zur Sichtung und Ordnung dieser Informationen mitliefern können, falls sie eben nicht eine eindeutig christliche Schule ist.

### *III. Neue Gemeinsamkeit von Eltern und Lehrern*

Es hat heute manchmal den Anschein, als könnten die überzeugt katholischen Lehrer nach Dezimierung der Bekenntnisschulen nicht mehr so viel für die christliche Erziehung tun, als seien ihnen die Hände gebunden. Gewiß: Sie müssen Respekt und Achtung vor den Auffassungen andersdenkender Schüler und Lehrer aufbringen und können nicht missionieren. Aber man kann ihnen nicht einen Maulkorb umhängen und ihnen nicht verbieten, ihre katholische Gesinnung auch in der Schule zu bekennen. Natürlich müssen sie es taktvoll und vorsichtig tun. Vor allem aber sollen sie sich in besonderer Liebe der Schüler ihres Glaubens annehmen. Die Spreu vom Weizen ist geschieden. Jetzt zeigt sich, welche der Lehrer wirklich katholisch und welche es nur nominell sind. Insofern sind klarere, ehrlichere Verhältnisse geschaffen worden. Mit der Heuchelei, einer völlig erziehungsfeindlichen Haltung, hat es ein Ende.

Die engere Verbundenheit katholischer Lehrer und Schüler wird diese Lehrer auch enger mit den katholischen Eltern verbinden. Es werden sich im Meer der Indifferenz «aktive Minderheiten» überzeugt katholischer Eltern und Leh-

rer herausbilden. Solche «aktive Minderheiten» werden erstaunlich viel Gutes leisten können.

Überhaupt gehen wir einer Zeit entgegen, in der katholische Eltern und Lehrer neue, gemeinsame Formen ihrer Organisation bedenken müssen. Zu wünschen und zu erhoffen ist, daß in nicht ferner Zeit die katholischen Eltern dem Bund katholischer Erzieher Deutschlands ebenso angehören werden, wie es in Amerika bei der Teacher-Parents-Association oder in den westlichen Nachbarländern bei den katholischen Erzieherverbänden längst üblich ist.

Die heftigen Erschütterungen des Schulwesens in den letzten Jahren und Monaten haben ein neues, tieferes Verständnis zwischen katholischen Eltern und Lehrern begründet. Vor allem ist ihnen klar geworden, daß die Schwierigkeiten heutiger Erziehung aus dem Glauben nicht so sehr auf Spannungen zwischen Schule und Familie beruhen, sondern darauf, daß die Gesellschaft als Ganzes für das Kind ein Spannungsfeld bedeutet, in dem es nur schwer sein Kindsein verwirklichen kann. Überzeugt katholische Eltern und Lehrer haben hierfür einen geschärften Blick bekommen.

### *IV. Das Kind im Spannungsfeld der Gesellschaft*

Was sich jüngst in den bisher konfessionellen Schulen fast lautlos vollzogen hat, ist in den meisten Bereichen unserer modernen Gesellschaft längst passiert: die Säkularisierung, die Abkehr vom Primat religiöser Maßstäbe bei der Lebensgestaltung. Wie ist die Gesellschaft beschaffen, in der das Kind heute aufwächst?

Für unsere stark rationale und technische Leistungsgesellschaft ist die Existenz des Kindes eine Provokation. Das Kind ist so etwas wie ein Verkehrshindernis, ein Unsicherheitsfaktor, weil es vornehmlich aus irrationalen Kräften lebt, und diese passen eben nur «schlecht» in die Rationalität einer Gesellschaft, der es weithin auf Steigerung von Wohlstand, Konsum und Luxus ankommt. Diese Gesellschaft sieht im Kind schon deshalb ein ziemlich «unrentables» Wesen, weil seine Existenz Verzicht nötig macht; und nur wenige Pinscher sind heute «gesellschaftsfähiger» als Kinder, zumal dann, wenn diese sich — wie in der kinderreichen Familie — sozusagen unzeitgemäß häufen. Nach einer kinderreichen Familie dreht man sich auf der Straße um, als sei sie ein Relikt aus dem 19. Jahrhundert, ein soziolo-

gisches Fossil, an dem man sich leicht wund stoßen kann.

In unserer Gesellschaft ist für das Kind zu wenig Lebens- und Wirkraum vorhanden. Wir reden so unbedachtsam vom «Elternhaus», und unsere Lesebücher idealisieren und idyllisieren es, ohne zu beachten, daß viele Kinder nicht im «Elternhaus», sondern irgendwo in der engen siebten Etage zu Hause sind, hausen müssen, in einem Zivilisationskäfig, der sie gefügig und zahm machen will, indem er ihren Spieltrieb tötet.

Wir beklagen, daß in dieser Welt für wilde Tiere kein Platz mehr sei. Wann wird es aktuell, den Mangel an Platz für Kinder zu beklagen? — Unsere Städte und Gemeinden werden immer größer und enger; die Städte ufern aus ins Unbegrenzt-Gigantische. Sie schnüren mehr und mehr die Grünflächen ein, und je mehr die Zahl der Menschen zunimmt, um so mehr nähern wir uns der von Arnold Toynbee drohend beschriebenen Vision der «Megapolis», der in eine einzige Riesenstadt verwandelten Wohn- und Arbeitswelt. Der Raum für Handel, Produktion und Verkehr dehnt sich aus, der Lebensraum für Muße und Freizeit, für Kind und Familie wird immer kleiner.

Die schönen Reden und Predigten über die Familie als wichtigste aller Gemeinschaften nützen nichts mehr, wenn nicht zugleich mehr für den Lebens- und Wirkraum von Kindern und Familien getan wird.

Die meisten Eltern fühlen sich überlastet, beengt, mißverstanden, von den materiellen Segnungen der Wohlstandsgesellschaft abgeschnitten. Viele überzeugt christliche Eltern, zumal die kinderreichen, kommen sich wie soziale Abenteurer vor. Mit der Hoffnung auf Gottvertrauen allein kann man sie nicht zufrieden machen. Was zunächst durch mitmenschliche Hilfe geleistet werden kann, darf man nicht Gott anlasten. Selbst viele Christen haben das noch nicht begriffen.

Sehen wir die Tatsachen: Dem jungen Menschen, zumal dem kleinen Kinde, ist der Lebens- und Wirkraum in der modernen Gesellschaft arg beschnitten worden; die wenigen Erziehungseinrichtungen wirken in dieser Gesellschaft wie mehr geduldet, als geschätzte Ghettos, mit denen man sich nicht allzu gern befaßt, weil von ihnen Forderungen ausgehen und sie Ärger schaffen. Soll es uns da wundern, daß heute die Kinder von Gestern, nämlich die geistig wach geworde-

nen Jugendlichen, protestieren, gegen die etablierte Ordnung angehen und Revolte proklamieren? — Die tieferen Gründe hierfür liegen in der Struktur unserer Gesellschaft, nicht im Versagen der Erzieher und schon gar nicht im Unverständnis der Jugend.

Das Ende der Jugendrevolte ist noch keineswegs gekommen. Werden auch Eltern und Lehrer bald Grund haben, sich mit den Revoltierenden solidarisch zu erklären, weil die vielberufene «öffentliche Hand» nicht genügend günstige Bedingungen für Erziehung und Bildung schafft?

#### *V. Das Kind als soziale Hoffnung*

In der Tat: Es ist heute ein Wagnis, Erzieher zu sein, ganz gleich, ob als Eltern oder als Lehrer. War die «soziale Frage», die Staat und Gesellschaft in der Vergangenheit zu lösen hatten, eine «Arbeiterfrage», dann eine «Frauenfrage» und in unserem Jahrhundert vorwiegend eine «Bildungsfrage», so ist zu erwarten, daß die «Jugendfrage» die soziale Frage der nahen Zukunft sein wird. Lebensstandard, Luxus und materielle Sicherheit haben einen solchen Vorrang in der Wertvorstellung unserer Gesellschaft bekommen, daß der junge Mensch, vor allem das kleine Kind, als Gefahr für den erreichten Wohlstand betrachtet wird. Eine solche Perversion des sozialen Denkens muß von uns als Erziehern klar erkannt und gebrandmarkt werden. Wir gehen einer «Rentnergesellschaft» entgegen, die den Keim ihres Zerfalls in sich trägt.

Die Existenz des Kindes muß von uns als ein Plaidoyer für den Vorrang ideeller gegenüber materiellen Werten verstanden werden. Das Kind zeigt uns, daß das Leben nicht lebenswerter wird durch mehr Wohlstand, sondern durch mehr Menschlichkeit, durch mehr Hilfe und Liebe füreinander, durch mehr Muße und mehr Religion. Das ist der Sinn des Appells, den das Kind durch seine irrationalen Kräfte an uns Erzieher richtet. Das Kind wird die Hoffnung und Rettung unserer Gesellschaft sein.

Alles Lernen ist nicht ein Heller wert,  
wenn Mut und Freude dabei verloren  
gehen.

H. Pestalozzi